

Am Fluss des Tie-Dye

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Ein Trend gibt Anlass, an ein altes T-Shirt zu denken.

In einem Buch über Motive und Techniken der klassischen Batik findet sich eine Definition, die an Klarheit nichts zu wünschen lässt. Batik, das ist ein Malen, ein Zeichnen oder Schreiben mit Wachs. Eine Autorschaft, die sich einer strengen Überlieferung verpflichtet. Jede Vereinfachung, jedes Hilfsmittel gilt der klassischen Definition als unzulässig, schon der kleinste Motiv-Stempel scheidet aus. Man könne dann nur noch von Batik-Opitk sprechen, nicht von Batik selbst. Für sie muss der erfahrene Handwerker und Künstler ein spezielles Kännchen benutzen und die Poren des Stoffes für die anschließende Färbung mit kochend heißem Wachs versiegeln. Mehrere Arbeitsgänge sind nötig, bis das ganze Bild sich erschließt: Rautenmuster. Pflanzen. Blumen geschmückte Gärten. Die abstrakten und figürliche Darstellungen sind äußerst filigran und oft sehr poetisch, und hoffentlich hilft es, sich das kurz einmal vorzustellen, wenn man die Überschrift eines der 207 ausgewählten traditionellen Motive liest: »Vogel, der traurig und gesund ist. Traurigkeit, die auf Sehnsucht beruht.«

An einen Bindfaden war also bestimmt nicht gedacht. Nicht an T-Shirt-Packungen aus dem Großmarkt. Nicht an einen Lehrer, der einer Gruppe von Kindern auf Schulfreizeit »wir batiken heute« sagt und damit im Ernst meint, dass die Kinder mit Zwirn wulstige Knoten in den Stoff hinein binden und die geschnürten Pakete anschließend in Farbtöpfen umrühren.

Nach Hause zurück gekehrt liefen die Kinder mit ihren T-Shirts durchs Dorf und sahen aus wie Abgesandte des Hippie-Gottes, seltsam fremd und fröhlich in einer Umgebung, die jede Abweichung vom Mainstream und seinen »ordentlichen« T-Shirts misstrauisch beäugt.

Ein Geschenk des Zufalls, ein Rien-ne-va-plus der Farben. Um Leistung ging es nicht. Nicht um Erwartungen, die man erfüllt oder enttäuscht. Darin lag für viele Kinder der Zauber. Auch für ein zehnjähriges Mädchen, das im Handarbeit- und Werkunterricht nur deshalb noch eine Drei bekam, weil sie nicht aufhörte, sich wenigstens Mühe zu geben. Sie fragte sich, wie ihr so etwas Schönes wie diese Landschaft in Blau gelingen konnte. Wer mag, soll sich darüber lustig machen und sagen, dass die T-Shirt-Provinz nun wirklich nicht zählt.

Aber wer weiß, vielleicht geht einem in diesen Zeiten der Appetit auf Geringschätzung allmählich verloren, und man nutzt die Gelegenheit, an die eigene Batik-Erfahrung zu denken. Die Mode lädt jedenfalls herzlich dazu ein. Mehr noch, sie räumt dem alten Shirt, das den Batik-Titel wie gesagt völlig zu Unrecht trägt, wieder eine echte Chance ein. Obwohl es natürlich im Vergleich zu dem hellblau-mäandernden Tie-Dye-Shirt aus der aktuellen Sommerkollektion Stella McCartneys ein bisschen ungestüm und längst nicht so sophisticated daherkäme. Dafür aber in einem Blau, das an einigen Stellen an das Blau der tiefsten Stellen einer Meeresbucht erinnert.

Wer hätte das gedacht? »Tie-Dye ist zurück.« Die meisten Beobachter haben nicht damit gerechnet und geben sich völlig überrascht. Tot wie ein Türnagel sei die Batik-Optik, sei das Tie-Dye doch bis neulich noch gewesen. Warum jetzt diese Renaissance?

Kaum ist die Frage gestellt, geht es schon los mit dem Gedankenspiel, das dieses Mal sehr aufs Grundsätzliche zielt. Als würde man sich in einem Pulli von R13 oder einem für Dior wunderbar kolorierten Seiden-Sommerkleide von Maria Grazia Chiruri am Rande der Erklärungsnot befinden. Kein Tie-Dye ohne passende These.

Tie-Dye drücke eine Sehnsucht aus, heißt es, ein Art von Heimweh nach dem Offline. Mit seinen unscharfen Farbverläufen nehme es Abstand zum digitalen Gebot der Perfektion und sei in Zeiten von Trump als Zeichen des Nonkonformismus zu lesen, als Bekenntnis zu Vielfalt und Freiheit. Außerdem sei es für die MeToo-Bewegung relevant und zeige deutlich, dass dort eine neue, optimistischere Phase beginnt. Und tatsächlich. Das leuchtende Tie-Dye eines Parabel Gurung könne ermutigender und kraftvoller nicht sein.

Bemerkenswert, wie Tie-Dye das Denken in Schwingung versetzt und wie tief es als Erfahrung im Bewusstsein verankert ist. »Weißt Du noch, wie früher alle gebatikt haben?« So fragt in dem 2017 vielfach ausgezeichneten Film »Lady Bird« die 17jährige Christine (Saoirse Ronan) den Jungen (Timothée Chalamet), mit dem sie zum ersten Mal geschlafen hat. Sie hat ein Foto in der Hand, und das Leben in einem gebatikten Shirt erscheint ihr in diesem Moment sehr weit weg.

Christine verändert sich; sie riskiert etwas, ist klug und neugierig. Interessanterweise behauptet Tie-Dye gerade dasselbe von sich. Komplexer sei es geworden. Raffinierter. »Tie-Dye ist erwachsen geworden«, lautet eine Schlagzeile, und wer die Sommer-Kollektion Miuccia Pradas betrachtet, erkennt sofort, dass sich Tie-Dye mit der Mode inzwischen fließend unterhalten kann.

Zu sehen bekommt er knielange Röcke in festem leinwandbindigem Seidenstoff. Shorts, die zusammen mit einem hochgeschlossenen schwarzen Pulli auf jene Prada-typische Weise fast beängstigend effektsicher wirken. Nein, dieses Tie-Dye ist keine bloße Reminiszenz, kein sentimentales Zitat, sondern ernsthafte Motivarbeit.

Es betont Silhouetten und Proportionen, stiftet elegante Übergänge. Großartig ist das auch Dries van Noten gelungen, dessen Herren-Kollektion für den Herbst und Winter 2019/2020 ein wahrer Schatz des zeitgenössischen Tie-Dye ist. Variantenreich und auf den Millimeter genau schickt der Designer sein Tie-Dye auf das Spielfeld der androgynen Eleganz und hält die Farbigkeit der Mandalas mit der Schnittekunst der Mäntel und Jacken in Balance. Man ergänzt sich, fällt sich nicht ins Wort.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Die Aggression ist dem Tie-Dye seit jeher fern. Das Ego, das mit aller Macht siegen will. Auch das wäre eine These: Wie kann man Stärke anders zeigen?

Mit Naivität hat das nichts zu tun. Im Gegenteil, das Ich kann sich in diesem Tie-Dye der Mode prima behaupten kann. Jimmy von den »Golden Girls« würde staunen. Als liebenswerte, weltfremde Figur taucht er in den 90ern auf. Jimmy, »der letzte Hippie«, der den emotionalen Aufruhr der 60er immer noch nicht verkraftet hat. Dorothy wird bei einer Essen-auf-Rädern-Tour zufällig auf ihn aufmerksam und nimmt die Herausforderung mit Leidenschaft an. Zum Schluss schafft sie es irgendwie. Jimmy verlässt nach 22 Jahren zum ersten Mal sein Apartment. Er will eine Therapie machen und beschließt, superwichtig, dass er dringend neue Kleider braucht.

Es war schwer, sich von dem alten Batik-Shirt zu trennen. Auf geheimnisvolle Weise schien es mit zu wachsen. Nach vier, fünf Jahren aber war es aber ziemlich dünn geworden. Mit Stopfnadeln hat man noch einen Rettungsversuch unternommen, dann riss die Verbindung ab. Man steigt nicht zwei Mal in denselben Fluss, sagt ein Sprichwort. Einen Ersatz zu suchen kam nicht in Frage.

Über die klassische Batik wird übrigens gesagt, sie sei ein unzerstörbares, fast heiliges Band zwischen den Generationen. Tie-Dye wird bei diesem Satz ein bisschen nervös. Im Kaufhaus hält man das Stella McCartney-Shirt in Händen und studiert den Zettel hinter dem Preisschild. Darauf steht, dass es sich hier garantiert um ein Einzelstück handelt, ein Teil mit individuellem Farbverlauf. Doch irgendetwas hält einen zurück. Ein kleiner Anfall von Sentimentalität wahrscheinlich. Beim Tragen würde man das neue mit dem alten Shirt vergleichen. Was ungerecht wäre und der Mode gegenüber schrecklich undankbar. Schließlich hat sie nie behauptet, einem das geliebte Shirt zurück zu bringen.